

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 4

Artikel: Sind wir Atheisten?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verantwortlichkeit für seine Taten auf sich. Er ist G e g e b e r. — Ist er der Kenner von Gut und Böse? Verwechselt er nicht Gut mit Böse und Böse mit dem, was just seinen Wünschen widerspricht? Hat er den weiten, unerschöpflichen Blick ins Ganze, in der's Ganze? Redet aus ihm die Liebe und die Einigkeit, daß die Liebe die beste Gehegeherin sei, oder spricht er die Sprache einer Partei, seiner Eigenliebe, seines Trostes? —

Aber auch sein Nichter ist er. Ist er Manns genug, sich am hartesten zu verurteilen und milde zu sein gegen andere? Ist er unbedinglich durch schmeichelnde Wünsche, durch Reizung und Haß und die ganze vielförmige Goffanoneilla in seinem Herzen, die ihren Herrn und König so gern als ein Spielzeug ihrer Lamm- und Umtriebe sieht?

Gehe du dich frei machst, denke, ob du der Mann bist, dich selbst zu regieren! Prüfe dich: Will dein Bestes frei sein oder dein Schlimmstes?

Es ist ein Hund alles Großen und Edlen, daß in seinem Namen und Gewande auch das niedrigste Laster einherkommt und, indem es sich den ehrenwerten Namen und das reine Gewand stahl, durch seinen Betrug das Edelste und Wahre mit in den Verdacht bringt, unreiner Absicht und dunkler Herkunft zu sein. So nennt der Anschweifende seine Hängelosigkeit Freiheit, grobe Rede nennt sich freie Rede; der Kluglose rühmt sich frei zu sein; sie fühlen nicht, wie enge Schranken, wie harte Fesseln ihre eigenen Begierden und Leidenschaften um sie geschlagen haben. An denen aber, die im edelsten, im ethischen Sinne, frei sein wollen, ist es, durch ihre ganze Lebensweise zu beweisen, daß sie Menschen sind, welche frei sein dürfen, daß mit dem Fallen der Ketten in ihnen die besten Kräfte und nicht die tierischen Instinkte frei und tätig geworden sind. Es genügt nicht, an keinen Gott zu glauben; die sittliche Erhöhung des Menschengeistes erst ein höheres Ideal geworden sein; — es genügt nicht, nicht mehr zu beten; heilere Wünsche, als je ein Gebet einjohle, sollen deine Brust bewegen, Wünsche, welche gleichbedeutend mit dem Willen zum Besten, Schwersten sind; — es genügt nicht, auf das ewige Hallelujah hinter den Sternen zu verzichten; du sollst daran gehen, auf deinem Posten das Leben so zu gestalten, daß die, welche deine Gefährten sind, eines „bessern“ Lebens nicht bedürfen! Freitäter sollst du sein, mein Freund, dann freue ich mich, daß du ein Freidenker bist!

Friedr. Ernst.

Sind wir Atheisten?

Von Joh. Beber.

Die Naturforschung hat nunmehr einen Stand erreicht, der uns erlaubt, eine einheitliche, von innern Widersprüchen freie, die wissenschaftliche Erkenntnis wie die höchsten menschlichen Ideale umfassende Weltanschauung, wenigstens in den Umrissen, zu bilden. Diese Weltanschauung des Freidenkers, die monistisch-ethische oder wissenschaftlich-sittliche Weltanschauung, läßt sich in drei kurze Sätze zusammenfassen. Sie lauten: Alles ist natürlich. — Das Uebernatürliche ist Dichtung. — Das Sittliche ist das Sächste.

Alles Bestehende und alles Geschehen ist natürlich, auch das, was wir zurzeit noch nicht zu erklären vermögen. Dies ist der unerschütterliche — natürliche — Glaube des Freidenkers. Der Grund ist sehr einfach: Die Natur umfaßt alles; es kann nichts außer oder über ihr geben!

Natürlich ist die Welt, die weder geschaffen noch entstanden, sondern ewig da ist und nicht vergehen kann, die sich bloß in steter Bewegung und Veränderung befindet, weil nichts ruhen kann, sondern rastlos durch den Raum fällt, schwingt, von den riesigen Sonnenbahnen bis zu den billionenfachen Vibrationen der kleinsten Stoffteilchen, der Elektronen.

Natürlich ist die Entstehung der Sonnensysteme aus den Spiralnebeln, welche wir teleskopisch in ungeheurer Fernen des Welttraums erblicken und welche nach dem Zeugnis des Spektroscops glühende Gasmassen sind, gigantische rotierende Bildungen, deren Produkt nach langen Zeiträumen ein Sonnensystem sein wird, ähnlich wie unsere Sonne mit ihren Planeten, zu denen auch unsere Erde gehört.

Natürlich ist die Entwicklung unserer Erde, die sich vor Jahrmillionen als glühender Gasball vom Sonnenkörper abtrennte und sich allmählich zu einem glühendflüssigen Sphäroid verdichtete, in dessen fortschreitender Wandlung ein Zeitpunkt eintrat, wo die Wasserdämpfe sich in heißen Meeren auf die bereits fest gewordene Erdkruste niederlagerten.

Natürlich ist die Entstehung und Entwicklung der Lebewesen, des Pflanzen- und Tierreichs. Zu der Epoche der heißen Meere waren offenbar die Bedingungen gegeben, welche den Stoff nötigsten, mit Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Eisen, Phosphor usw. jene komplizierte chemische Verbindung einzugeben, deren Bestandteile sich im Verhältnis steht zu dem großen Widerstand, der überwinden werden muß, um die Stoffportionen in zusammenhängende Molekülaggregate einzureihen.

Diese Stoffverbindung ist das Eiweiß, dessen Zusammenhang zähe Kraft beweist, daß es unter der Einwirkung des Sauerstoffs der Luft, der Wärme, des Lichts und noch feineren Aetherdringungen sein Molekularmaterial nach physikalischen Gesetzen gegen die umgebende Flüssigkeit austauscht, ohne zu zerfallen.

In dieser Auswechslung einzelner Bestandteile unter Erhaltung des Gesamtgefüges — Stoffwechsel — besteht das Leben. Das Eiweißplasma ist der lebende Stoff und das Ur-Individuum ist die Zelle, ein Plasmatröpfchen, dessen Oberfläche unter physikalisch-chemischen Einflüssen sich zu einer Haut verstärkt hat. In der Zelle aber sind alle später herausdifferenzierten organischen Funktionen bereits in der Anlage enthalten. Aus Zellen-Aneinanderreihungen unter teilweiser Umbildung sind auch im Laufe der Jahr-

millionen der Erdentwägung alle Bildungen des Pflanzen- und Tierreichs in immer komplizierterem Baue, bis emporkommenden, hervorgegangen — im wundervollen, unendlichen Reichen, auf dem natürlichen Spiel der Kräfte und der Symmetrie der Atome beruhenden Bildungsströme der Natur.

Natürlich ist endlich in diesem organischen Entwicklungsgange die Entstehung der Seele, des Geistes, dessen Umlage in der natürlichen Empfindlichkeit der Zelle gegen äußere Einwirkungen und in ihrer Reaktionsfähigkeit als Ganzes besteht. Wie sich für den Austausch des Baummaterials (Nahrungsaufnahme und Ausscheidung), für die Sätesirulation, für die Zellkontraktionen eigene Organe herausdifferenzierten: der Verdauungsapparat, die Blutgefäße, die Muskeln und Knochen, so auch die Nerven für die Ueberleitung der regulierenden elektrischen Strömungen. Im höchsten Stadium der Differenzierung haben sich für die Aufnahme der verschiedenen Reize die Sinnesorgane herausgebildet — Gefühls-, Gehör-, Geruchs- und Geruchsnerven, Ohr und Auge — und einer der Nervenzentren hat sich in die zum Schädel umgestalteten Hirnhäutchen zum Zentralorgan, dem Gehirn, entwickelt.

Das Gehirn aber ist das Organ des Geistes und auch seine Funktionen können keine andern als natürliche sein. Zwar ist die wissenschaftliche Erklärung auf diesem der Forschung so schwer zugänglichen Felde noch zurückstehend. Aber kennen wir nicht auf physikalischem Gebiete Tatsachen, welche eine Andeutung bieten, wie wir uns die geistige Tätigkeit des Gehirns etwa vorstellen könnten? Nimmt nicht ein unter dem Einfluß der Telephonströmungen stehender Stahldraht Eindriehde — seien es nun Umordnungen der Molekulargruppierung oder Ueänderungen der Molekularströmungen — lebend auf, welche sich nachher wieder auf ein Telephon zurückübertragen lassen und darum wieder das ursprüngliche Gespräch hörbar machen? Nimmt auch ein photographischer Film von einem Telephonströmungen beeinflussten Lichtstrahl unsichtbare Eindriehde auf, die sich ebenfalls wieder in die erregenden Schallströmungen zurückübertragen lassen? Warum sollten nun nicht die Zellen oder Molekulargruppen der grauen Rinde der Gehirnwandungen, welche ja als Sitz der geistigen Vorgänge gelten, nicht auf höchst natürliche Weise, ohne mythisch-supernaturalistisches Agens, ganz wie beim Stahlbraht oder Film, durch die Wirkung der noch unerforschten Aetherdringungen des Plasmas von den Sinnesstrahlungen Eindriehde aufnehmen, welche einerseits bei vielfacher Wiederholung lebende Molekulargruppen hinterlassen (Gedächtnis), andererseits, durch Leitungsfäden in den Zentralpunkt des Gehirns geführt, hier das Bewußtsein in seinen drei Qualitäten als Vorstellungs-, als Empfindungs- und als Willensimpuls bewirken, ähnlich wie im Brennpunkt einer Linse durch Konzentration der Lichtstrahlen ein dreifacher Effekt entsteht: ein Bild, eine Wärmesteigerung und eventuell der Anstoß zu einem chemischen Vorgang? So erscheint uns die geistige Tätigkeit als eine fortgesetzte, durch den Stoffwechsel und die Sinnesstätigkeit unterhaltene Spiegelung und der Geist somit selbst als eine Kraftauslösung des organisierten Stoffes, als eine Wirkung der dem Plasma eigentümlichen elektrischen Strahlungen.

So ist denn nach des Freidenkers innerster Ueberzeugung alles natürlich. Allerdings vermögen wir weder in der Metorte die Umstände zu reproduzieren, unter denen das Einweißplasma sich gebildet hat, noch vermögen wir die untergegangenen Zwischenglieder der organischen Entwicklungsschritte wieder auf den Teller zu zaubern; wir vermögen nicht, unter dem Mikroskop den wundervollen feinen und komplizierten Bau des Gehirns mit seinen Millionen Zellen und Verbindungsfasern zu zeigen, noch kennen wir die Plasmatrachtungen näher — gleichviel: Die Natürlichkeit alles Existierenden und Geschehenden ist unsere unerschütterliche Ueberzeugung. Diese Auffassung der Natur aufgeben, hieße für uns Freidenker, unser geistiges Selbst vernichten, und dieses „sacrificio dell' intelletto“ soll man uns nicht zumuten. Uebrigens birgt unsere natürliche Auffassung der Dinge entfernt nicht zu ungeheure Unerklärlichkeiten, Unmöglichkeit und Widersprüche wie die übernatürliche. Wir dürfen auch ruhig die exakten Forscher an der Arbeit lassen und alle ihre Resultate gewärtigen: unserer sittlichen, ethischen Auffassung des Daseins und Lebens vermögen sie keinen Eintrag zu tun.

Denn auf der natürlichen, materiellen Welt baut sich die geistige auf. Im menschlichen Bewußtsein, auch wenn es nur durch Strahlenkonzentration zustande kommt, erschließt sich das unendliche Reich des Geistes in seiner dreifachen Manifestation als Denken, Fühlen und Wollen, als Verstand, Gemüt und Charakter. Da schafft der Geist seine Ideale des Wahren, Schönen und Sittlichen, die er zu verwirklichen trachtet in der Wissenschaft, in der Kunst und im Leben. Mittelt der Vernunft, der höchsten Kraft des Geistes, dem harmonischen Einklang von Erkennen, Fühlen und Wollen, erfährt der Mensch seine Stellung im All, zur Natur und zur Menschheit. Mit der Vernunft erkennt er die sittlichen Güter, als da sind: Leben, Gesundheit, Ehre, Persönlichkeit, Freiheit, Wissenschaft, Kunst, Familie, Staat. Mit der Vernunft erfährt er die Begriffe der Tugend und der sittlichen Pflicht, erkennt er die Bestimmung des Menschen, in individuell und sozial, als Einzelwesen und als Glied der Menschheit. Und diese Bestimmung ist: vernünftige Tätigkeit, persönlich die sittliche Selbstvervollkommnung und Mitarbeit am Wohle und Fortschritte der Gesamtheit, menschlich die Tilgung des Übels, Schaffung der allgemeinen Glückseligkeitsbedingungen, gleicher Anteil an Arbeit und edler Daseinsfreude. Was dem einen dieser beiden Zwecke dient, dient auch dem andern. Und was einem von beiden dient, ist sittlich gut, was ihnen zueinanderläuft, ist böse.

Dies ist die geistig-sittliche Atmosphäre, in welcher sich das Sinnen und Leben des Freidenkers bewegt und er braucht sich dessen nicht zu schämen, sondern er darf sich dessen mit edlem Stolz und sittlicher Vernünftigkeit freuen.

Aber wir wollen nicht unterlassen, die Kernsätze, die Grund- und Ecksteine unserer wissenschaftlich-sittlichen Weltanschauung klar und scharf hervorzuheben. Die neuere Naturforschung hat die Sätze von der Konstanz des Stoffes und der Kraft aufgestellt. Sie hat erkannt und nachgewiesen, daß kein Stoff vernichtet wird, sondern nur in andere chemische Verbindung übergeht; — ebenso daß keine Kraft zu nichts wird, sondern sich in eine andere umsetzt: mechanische Kraft in Wärme, in Licht, in Elektrizität und umgekehrt. „Kraft“ ist eben nicht anderes als die Wirkung der Stoffbewegung. Wir müssen aber diese Erkenntnis noch präziser also formulieren: Kraft und Stoff sind Eins. Dies ist der Fundamentalsatz alles menschlichen Erkennens und wissenschaftlichen Denkens, aller wahren Philosophie. Er läßt sich auch so fassen: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und da der Geist seiner nur eine Kraftumsetzung in organisierten Stoffe ist: Es gibt keinen Geist außer dem lebenden Körper. Die Vorstellung einer vom Stoff losgetrennten Kraft ist eine imaginäre Vorstellung, das heißt, sie existiert wohl als Bild in unserer Phantasie, aber sie existiert nicht in der Natur, in der Wirklichkeit. Imaginär ist nach unserer vollendeten Ueberzeugung die Vorstellung einer immateriellen, den Naturgesetzen widersprechenden Wirkung, imaginär Zauber und übernatürliches Wunder. Imaginär ist die Vorstellung eines verlorenen Geistes, Geistes, Teufels, Engels, Gottes. Imaginär ist die Vorstellung der Unsterblichkeit, eines Jenseits, eines Lebens nach dem Tode, einer Hölle, eines Himmels. Man mag in diesem Fabelreiche großartige Phantasiebilder und schöne, sinnreiche Dichtungen schaffen, aber man soll uns diese nicht als exakte oder gar als unantastbare sittliche Wahrheiten aufbinden wollen. Denn alle diese Vorstellungen zerfallen unerbittlich an dem einen unerschütterlichen Felsen der Erkenntnis: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff! Das ist der eine, der wissenschaftliche Grundpfeiler unserer Weltanschauung.

Nun aber der andere, der ethische. Wenn wir Freidenker die Begriffe „Unsterblichkeit“, „Gott“ als imaginär, als eingebildet, als lediglich sinnbildlich oder poetisch erkannt haben, so geben wir ihnen nunmehr eine höhere, ethische Deutung. Gott ist uns der Inbegriff des Sittlichguten. Die übernatürliche Sprache ist eine Symbolik, deren ethischen Sinn wir zu geben, wenn auch lieber auf sie verzichten. Wenn Stefan Kambl in seiner Kontraberie mit Bischof Egger, die beiden den Dokortitel eingetragen hat, sagt: „Die Persönlichkeit ist das Medium, durch welches das Göttliche geschichtlich wird“ — was heißt das, seiner mythisch-pompösen Hülle entkleidet? Es heißt einfach: das Sittlichgute ist ein im Geist Erkanntes, ein Ideal, das nur dadurch verwirklicht wird, daß der Mensch es in seinen Handlungen ausübt. So ähnlich mit den andern übernatürlichen rhetorischen Figuren. „Gott ist überall“ — jawohl, denn das Gute können wir überall und im kleinsten anstreben. „Gott hilft uns“ — gewiß, denn wer nach dem Guten trachtet, kommt an ein gutes Ziel. „Gott tröstet uns“ — ja, denn das Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben, ist unser bester und oft unser einziger Trost. „Gott ist unser Vater“ — ja, aber entscheidend bloß insofern, als wir unsere Mitmenschen als unsern Bruder betrachten und behandeln. „Zu Gott beten“ heißt, sich die Folgen des Guten und Bösen vor Augen halten, das Gute zu erkennen suchen und uns an unsere sittliche Pflicht und unser besseres Selbst erinnern.

So fassen wir denn auch den Begriff der „Religion“ ethisch als die tatenfrohe Liebes- und Gutes- und die sittliche Gesinnungs- und Handlungsweise. Gott dienen, heißt Gutes tun. Wir sind vollkommen überzeugt, daß man Gott weder durch fromme Worte noch durch Zeremonien dienen kann, sondern nur durch gute Handlungen. Wir wollen uns daher auch nicht damit begnügen, Gott nur in gewissen Gebäuden oder an einem bestimmten Tage oder nur während einer Stunde in der Woche zu dienen, sondern wir sind der Ansicht, daß unser ganzes Leben, unser ganzes Denken, Reden und Handeln, ein jeder Schritt und Atemzug entweder im Dienste des Guten oder des Bösen steht. Wir dienen Gott und haben Religion, indem wir unsere Selbstsucht bekämpfen, unsere Leidenschaften zügeln, unsere Pflichten erfüllen, uns für gute Zwecke und das allgemeine Wohl aufopfern, kurz in allem nach dem sittlich Höhen und Edeln streben und uns von den Idealen des Wahren, Schönen und Guten leiten lassen.

Statt der imaginären Unsterblichkeit begnügen wir uns auch mit jener realen Unsterblichkeit, welche im Nachwirken unserer guten Gedanken und Worte besteht. Wir glauben auch, daß wir uns die „Seligkeit“ nicht nach einem vielleicht schlechten Leben noch in der letzten Viertelstunde durch einen Zauber erwirken können, sondern nur durch einen fortwährenden Kampf der Selbstüberwindung und ein langes Leben sittlicher Arbeit.

Und nun mögen die übernatürlichen Gläubigen uns Ethischgesinnte „Atheisten“ nennen! Es kann uns nicht beirren. In unserem Sinne sind Atheisten diejenigen, welche sich vom Ideale des Sittlichguten abwenden. Deshalb weil wir imaginäre Vorstellungen nicht als real anzuerkennen vermögen, können wir uns nicht für Atheisten halten. Im Gegenteil! Wir behaupten, den höchsten und reinsten Gottesbegriff zu haben, indem wir sagen: Gott ist das Gute. Unsere göttliche Dreieinigkeit, das hehre Dreigestirn, das unsern Lebensweg erhellt, heiße, den Grundvermögen unserer Seele — Denken, Fühlen und Wollen entsprechend: Wahrheit, Liebe und sittliche Tatkraft. Unsere Weihe und Andacht liegt im sittlichen Ideale. Unsere Weltanschauung ruht nicht auf den schwachen Säulen des Imaginären, sondern wissenschaftlich auf der unerschütterlichen Erkenntnis: Es gilt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und ethisch auf der sittlichen Nachwirkung unseres Herzens: nur das Gute zu wollen!